

HÜTTEN-ZEITUNG



der
VEREINIGTEN STAHLWERKE, AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

30. September 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptverwaltungsleitung gestattet

Nummer 39.

Die Locarno-Verträge in Kraft.

Bekanntlich war der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund die Voraussetzung für das Inkrafttreten der Verträge von Locarno. Diese Voraussetzung ist jetzt erfüllt. Die Niederlegung der Verträge beim Sekretariat des Völkerbundes ist daher erfolgt. Sie sind damit in Kraft getreten.

Das hat natürlich Folgen. Nach den unseren Vertretern in Locarno gegebenen Zusagen sollten bereits vor dem Inkrafttreten dieser Verträge gewisse Erleichterungen in der Besatzung des Rheinlandes stattfinden, auf die wir teils lange, teils vergeblich gewartet haben. Der jetzige Rechtszustand aber gibt uns einen Anspruch auf die beschleunigte völlige Befreiung von feindlicher Besatzung. Diese Befreiung hat, nachdem Deutschland im Völkerbund ist und mit Frankreich und England, den beiden Besatzungsmächten, in Locarno einen Friedenspakt geschlossen hat, der nunmehr zur Tat geworden ist, ihren Sinn verloren. Es muß also baldigst etwas geschehen, um die feierlich geschlossenen Verträge zu erfüllen.

Diese Einsicht ist auch den Franzosen gekommen. Ihr Außenminister Briand, der in Genf beim Einzug Deutschlands in den Völkerbund eine so begeisterte und schöne Friedensrede gehalten hat, hat deshalb mit Dr. Stresemann eine Begegnung in dem in der Nähe von Genf gelegenen Dörfer Thoiry gehabt. Die beiden Staatsmänner haben dort, wie vorläufig amtlich mitgeteilt wurde, „im Verlaufe ihrer Unterhaltung der Reihe nach alle ihre beiden Länder interessierenden Fragen geprüft und gemeinsam nach den geeignetsten Mitteln gesucht, um die Lösung dieser Fragen in deutschem und in französischem Interesse und im Geiste der von ihnen unterzeichneten Vereinbarungen sicherzustellen.“

Die beiden Minister brachten ihre Auffassungen über eine Gesamtlösung der Fragen in Einklang, wobei sich jeder von ihnen vorbehielt, seiner Regierung darüber Bericht zu erstatten. Wenn ihre Auffassungen von ihren beiderseitigen Regierungen gebilligt werden, werden sie ihre Zusammenarbeit wieder aufnehmen, um zu den gewünschten Ergebnissen zu gelangen.

Als Briand und Stresemann von ihrem diplomatischen Ausflug nach Genf zurückgekehrt waren, wünschten die Zeitungsleute natürlich von ihnen zu erfahren, was besprochen worden war. Dr. Stresemann beschränkte sich darauf, auf die amtliche Mitteilung zu verweisen. Der französische Außenminister aber sagte einem von ihnen: „Ich habe heute nicht zum ersten Male mit Herrn Stresemann verhandelt, sondern im Laufe des Jahres haben wir, wie Ihnen bekannt sein dürfte, eine Reihe von Besprechungen gehabt. Ich habe stets den hohen Takt und die Loyalität Herrn Stresemanns nur in höchstem Maße bewundern können. Er hat im wesentlichen dazu beigetragen, daß unsere Verhandlungen einen so glücklichen Verlauf genommen haben. Auf Ihre Frage kann ich Ihnen daher antworten, daß ich von dem Verlaufe der Verhandlungen in höchstem Maße befriedigt bin. Ueber sämtliche von uns berührten Fragen ist zwischen uns volle Einigung erzielt worden, die wirksam werden wird, sobald die beiden Regierungen Gelegenheit gehabt haben werden, sich zu unseren Verhandlungen zu äußern. Die von uns erzielten Ergebnisse sind nicht nur bedeutsam im Interesse unserer beiden Länder, sondern gleichzeitig im Interesse des gesamten Europas und des Friedens der Welt. Nur auf dem Boden des Völkerbundes war es möglich, derartige Verhandlungen in einem so freundschaftlichen Geiste zu führen.“

Sache der einzelnen Regierungen ist es, nunmehr nach Rückkehr der beiden Staatsmänner zu entscheiden, was geschehen soll. Stresemann dürfte in Berlin einen leichteren Stand haben als Briand in Paris. Man kann nicht annehmen, daß der alte, erbitterte Deutschhasser Poincaré, der vorläufig noch Frankreichs Ministerpräsident ist, so ohne weiteres eine nachgiebige Friedens- und Freundschaftspolitik Deutschlands gegenüber treiben wird. Wahrscheinlich stehen Briand noch schwere Kämpfe, möglicherweise sogar Regierungsumbildungen bevor, ehe er sein Programm des Friedens durchsetzen kann. Die kommenden Wochen werden uns darüber Klarheit verschaffen.



Ansicht der neuen Königsberger Pregelbrücke im geschlossenen Zustand.
(Zum Aufsatz in der vorliegenden Ausgabe.)

jährigen Ratsitz wurden gewählt die Tschechoslowakei, San Salvador und Belgien, für einen zweijährigen: Kolumbien, Holland und China; für einen dreijährigen Polen, Chile und Rumänien. Als einzigstes Land wurde alsdann Polen für wiederwählbar erklärt.

Aus dieser Zusammensetzung geht hervor, daß von Deutschlands Freunden nur sehr wenige im Rate Vertreter sind. Man könnte schon eher von einer durchaus deutschfeindlichen Zusammensetzung sprechen. Wir müssen die Wirkung abwarten.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Unser Reichsaussenminister hat sich in Genf vor englischen Pressevertretern über das vielumstrittene Thema „Wirtschaft und Politik“ ausgelassen und dabei folgendes gesagt: „Ich nehme an, daß wir in wenigen Tagen vor dem Abschluß des großen Eisenpaktes stehen, der zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg geschlossen wird, vielleicht das größte wirtschaftliche Ereignis der Neuzeit, das zeigt, in welcher Weise die Wirtschaft die Grenzen der Länder bezwingt und zu ganz neuen Bindungen übergeht. Soweit ich unterrichtet bin, war der Gedanke dieses Eisenpakts ein größerer. Es war beabsichtigt, England mit einzubeziehen; aber man hat in der englischen Industrie geglaubt, davon im gegenwärtigen Zeitpunkt Abstand nehmen zu sollen. Das liegt in der freien Entscheidung der englischen Industrie. Ich lege jedenfalls Wert darauf, zu betonen, daß diese Abmachungen sich nicht gegen irgendeine Macht richten können und richten

sollen. Sie sind hervorgegangen dadurch, daß die neuen politischen Grenzen den Zusammenhang der Wirtschaft gelöst haben. Man hat Deutschland die Erzbasis genommen. Man hat den Franzosen eine Erzbasis gegeben, die des Abfahres mangelte an diejenigen Industrien, die von ihr lebten. Diese politischen Grenzen waren wirtschaftlich eine Naturwidrigkeit. Daß diese Naturwidrigkeit durch gegenseitiges Einvernehmen gelöst werden kann, zeigt, daß Wirtschaft und Industrie die Schrittmacher der Politik sein können, wenn auch in dem Verhältnis zwischen beiden das Primal bei der Politik liegen muß. Was hier zum Ausdruck kommt, war eine Verständigung der Wirtschaft mehrerer Nationen, war aber nicht irgendein Bündnis mit der Spitze gegen Dritte, die wir gern in diese Kombination einbezogen gesehen hätten.

* * *

Leider ist es zu dem von Dr. Stresemann angekündigten Abschluß des Eisenpactes noch nicht gekommen. Die Verhandlungen sind an dem Verlangen der Belgier auf eine höhere Zuteilung von Verkaufsanteilen gescheitert. Es gewinnt jedoch den Anschein, als ob trotzdem noch eine Einigung erzielt werden könnte. Es handelt sich in der Tat um ein wirtschaftliches Ereignis von größtem Ausmaß. Man sollte nicht annehmen, daß der kleinste Produzent es verhindern könnte. Für die deutsche Wirtschaft wäre dieses Abkommen sicher ein großer Fortschritt.

* * *

In Genf war es auch, wo der deutsche Außenminister in Vertretung seines Kollegen vom Reichsarbeitsministerium die von Deutschland gestifteten Monumentalfenster im internationalen Arbeitsamt einweihete. Dabei führte der Direktor dieses Amtes, der frühere französische Gewerkschaftsführer Thomas in seiner Ansprache aus, daß die Mitarbeit Deutschlands im Internationalen Arbeitsamt ja bereits seit sieben Jahren andauere und daß man schon zur Zeit des Versailler Vertrages ein Uebergehen Deutschlands, des klassischen Landes der Organisation des sozialen Versicherungswezens und der Sozialpolitik, im höchsten Sinne des Wortes von vornherein für unmöglich hielt. Gleichberechtigt und in einer Art und Weise, zu der sich das Internationale Arbeitsamt nur beglückwünschen könne, sei diese Mitarbeit von Anfang an von Deutschland gewährt worden. Wir begrüßen, sagte Thomas, mit vollkommener Gewißheit und rückhaltloser Freude die Mitarbeit Deutschlands an dem Gesamtwerke des Völkerbundes. Die Nationen sind gezwungen, die Methoden des Friedens zu entwickeln, wenn sie auf wirtschaftlichem Gebiet zum Zusammenschluß getrieben werden. Wir sind sicher, daß Deutschland mit seinen großen Traditionen die übrigen Bedingungen für die Erhaltung und Verstärkung des Friedens, die auf nicht wirtschaftlichem Gebiete liegen, ebenso wenig außer acht lassen wird.

Es ist immerhin bemerkenswert, daß die Sozialpolitik Deutschlands gerade von dieser Seite solche Anerkennung findet.

* * *

Das Wirtschaftsbild im Reich ist gegen die Vorwoche unverändert geblieben. Dem Kohlenbergbau ist allerdings ein Rückgang im Absatz festzustellen, der jedenfalls darauf zurückzuführen ist, daß in England bereits über 100 000 Bergarbeiter wieder zu ihrer Arbeit zurückgeführt sind. — In der Eisenindustrie ist das Geschäft zum Stehen gekommen. Es ist weder ein Rückgang eingetreten, noch ein Fortschritt zu verzeichnen. — Lediglich die deutsche Reichsbahn hat im Monat August einen besseren Abschluß aufzuweisen. Die Einnahmen steigen gegen den Juli um 37,9 Millionen Reichsmark, während die Ausgaben zurückgingen. — Die deutschen Sparkassen konnten ihren Einlagebestand im Juli auf 2469,2 Millionen Reichsmark steigern, gegen 2362,2 Ende Juni, 1937,6 Ende Februar und 1629,1 Ende Dezember.

* * *

Die neueste Handelsbilanz für August zeigt, daß wir wieder einmal mehr eingeführt als ausgeführt haben, und zwar um 135 Millionen Mark. Daraus ist am deutlichsten zu erkennen, daß es mit unserer Wirtschaft immer noch nicht bergauf geht. Im reinen Warenverkehr betrug dieser Einfuhrüberschuß allerdings nur 86 Millionen Reichsmark gegen 108 Millionen im Juli und 33 Millionen im Juni. Erfreulich ist jedoch, daß sich die reine Warenausfuhr gegenüber dem Juli um 13 Millionen-Mark gebessert hat.

Lux.

Wirtschaftsdemokratie!

Viel zu viel wird heute über Wirtschaftsdemokratie geredet. Jeder, der ein wenig davon zu verstehen glaubt, jeder, der sich einen interessanten Anstrich geben will, schreibt darüber spaltenlange Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften.

Der Eine versteht unter diesem Wort eine Vielherrschaft, ja sogar eine Beteiligung Aller an der Wirtschaftsführung. Der Andere setzt sie der in der Politik geltenden Auffassung über Demokratie gleich und denkt dabei — wie viele unserer Politiker — an seinen eignen Ruhm, an sein eigenes Emporkommen.

Zeigt mir einmal die Wirtschaft, die auf die Dauer aushält, was von „Diesen“ von ihr an Belastung verlangt wird. Sie gibt es nicht, sie kann es nicht geben, weil Demokratie nicht sich selbst in den Vordergrund schieben, auch nicht alle an der Führung teilhaben lassen bedeuten kann. Was ist denn nur aber Demokratie? In treffenden Worten sagt es ein Engländer, Herbert A. Casson. „Demokratie bedeutet, daß die Menschen für das allgemeine Wohl zusammenwirken. Sie bedeutet nicht, daß die Menschen gleich sind an Intelligenz oder Rang oder Reichtum oder politischer Macht. Sie bedeutet nur, daß jedem Freiheit gelassen werden soll, so weit zu wachsen als er kann, unter der Bedingung, daß er keinen anderen hemmt. Sie bedeutet, daß die Fähigen führen sollen — daß die wirkenden Wenigen an der Spitze stehen sollen zum Vorteil von allen.“



Gar zu richtig hat dieser Mann, ein Vertreter des ältesten auf demokratischer Basis bestehenden Staates, den Sinn des Begriffs „Demokratie“ gekennzeichnet.

Erkennen wir die Richtigkeit seiner Worte an, was ist dann die Folge? Nun, daß nicht jeder, sei er Werkdirektor oder Arbeiter, einer der „Wenigen an der Spitze“ sein kann, daß nicht jeder annehmen darf, seine Ansicht sei allein maßgebend und richtig.

Denn diese „Wenigen“ müssen Führer sein, Führer, die sich nicht scheuen, auch mal gegen die Ansichten der Geführten zu gehen, die fest und entschlossen ihren Weg gehen, kurzum alle die Eigenschaften in sich vereinigen, die wir an den Großen der Geschichte wahrnehmen dürfen. Unter solcher Führung ein Geführter zu sein, ist keine Schande, unter solcher Führung Mitarbeiter an großen Aufgaben sein, bringt Ehre und Ansehen. Bedingung ist dann aber, daß diese Mitarbeiter vom Führer dauernd über seine Abgänge informiert werden, daß sie Anregungen, die sie selbständig bearbeiten, empfangen.

Nur dann, wenn ein Betrieb oder eine Wirtschaft so aufgezogen sind, kann man von Betriebs- oder Wirtschaftsdemokratie sprechen.

— a. — l.

Nachdenkliches über die Sozialzulagen.



Man mag sich zu den Sozialzulagen, wie Hausstands- und Kindergeld kurz mit einem gemeinsamen Namen benannt werden, grundsätzlich stellen wie man will, so steht doch unter allen Umständen fest, daß, wie die Dinge heute nun einmal liegen, der verheiratete Arbeiter und der, der als alleiniger Ernährer einer Familie in ihren Besitz gelangt, ihren Wegfall als erhebliche Verschlechterung ihrer materiellen Lage betrachten würden. Mithin liegt es nur im Interesse der Belegschaft, alles zu vermeiden, was dem weiteren Bestehen der Sozialzulagen gefährlich werden könnte.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist es vollkommen unverstänlich, daß immer wieder von einzelnen Arbeitern der Versuch gemacht wird, Hausstands- und Kindergeld zu erlangen, ohne daß die tariflichen Voraussetzungen für den Bezug gegeben sind. Die Gesamtzahl dieser Einzelfälle ist nicht unerheblich, und die hierdurch erhobenen Beträge belaufen sich auf viele Tausende von Mark. Nachdem der Rahmentarif, der die grundlegenden Bestimmungen hierüber enthält, bereits seit annähernd 2 1/2 Jahren unverändert in Kraft steht, nachdem außerdem der hierfür in Frage kommende Abschnitt des Tarifes vor kurzem öffentlich zum Aushang gebracht worden ist, muß angenommen werden, daß jeder Arbeiter genau hierüber unterrichtet ist.

Mithin ist da, wo Hausstands- oder Kindergeld unberechtigt empfangen wird, im allgemeinen der gute Glaube abzuspochen, wenn es auch Grenzfälle geben mag, wo dieses nicht zutrifft.

Auf diese Sachlage öffentlich hinzuweisen, liegt sowohl im Interesse der Arbeiterschaft wie des einzelnen Arbeiters. Haben diese doch ein Anrecht darauf unterrichtet zu werden, wenn Mißbrauch mit Einrichtungen getrieben wird, die ihrem Besten dienen.

Das Problem der Industriearbeit.

Ist die Verdrängung der freien Arbeit des Handwerks durch die mechanisierte Arbeit der Industrie eine Gefährdung von Mensch und Kultur?

Ein Vortrag des kaufmännischen Leiters der Robert Bosch Akt.-Ges. Stuttgart, Herrn Hugo Borst, über das allgemeine Thema: „Das Problem der Industriearbeit“ gab uns Anregung zu nachstehenden Betrachtungen.

1. Was ist freie Arbeit?

Freie Arbeit taten die früheren Handwerksmeister mit ihren Gesellen und Gehilfen auf Bestellung und nach Wunsch und Geschmack ihres örtlich beschränkten Kundenkreises. In zahlreichen kleinen Werkstätten stellten sie mit einfachem Werkzeug und Gerät bei geruhvoller Arbeit zwischen Morgengebet und Feierabend die geringen Mengen zur Deckung des bescheidenen Bedarfs einer kleinen Verbraucherzahl her.

2. Warum mußte die freie Arbeit des Handwerks der mechanisierten Arbeit der Industrie weichen?

Der Boden, der uns ernährt und uns kleiden hilft, wird nicht größer, aber die Menschen vermehren sich. So zwang bis in die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts die Not des Lebens ganze Familien, ja ganze Dörfer zur Auswanderung. Wohl schaffte sie dem überfüllten Land Entlastung. Aber die dauernde Ausfuhr wertvoller Menschen lähmte die Entwicklung und hemmte die Erstarlung von Volk, Staat und Kultur. Darum galt es, dem Lande den Ueberschuß an Menschen zu erhalten, d. h. ihm Nahrung und Kleidung zu beschaffen. Die nun konnten wir nur im Ausland kaufen und mußten sie mit eigenen Erzeugnissen bezahlen. Damit traten wir auf dem Weltmarkt mit den anderen Ländern in Wettbewerb, der uns zur Verbilligung unserer Tauscherzeugnisse nötigte. Verbilligen aber vermag das Handwerk die Waren nicht so, daß sie auf dem Weltmarkt mit anderen konkurrieren könnten. Das leistet nur die mechanisierte Arbeit.

3. Was ist mechanisierte Arbeit?

Viele Arbeitsstunden muß die fleißige Hand sich regen, um mit dem Werkzeug ein Stück fertig zum Verkauf herzustellen. Rascher, ausdauernder und mit größerer Kraft arbeitet der Mechanismus der Maschine. Doch auch die Maschinen, selbst die Schnellläufer und die Athleten unter ihnen, verbilligen unsere Waren nicht derart, daß sie draußen den

Kampf um den Absatz bestehen. Dazu muß auch die ganze Arbeitsweise planvoll durchgebildet, muß sie selbst zu einem Mechanismus umgestaltet, also mechanisiert werden. (Rationalisieren).

4. Wie wird die Arbeitsweise mechanisiert?

Durch a) Spezialisieren: Herstellung von nur wenigen Sonderartikeln einer Warengattung oder sogar nur eines einzigen in großen Mengen von ein und derselben Fabrik. z. B. Fahrräder, Schreibmaschinen, Kontrollkästen, Werkzeugen, Schrauben etc.

b) Typisieren: Vereinfachung der Fabrikation durch Abstufung des Artikels nach Art, Größe und Leistung in beschränkter Zahl; z. B. der Pumpen, Kompressoren, Turbinen, Elektromotoren, Dynamos etc., der Apparate, Instrumente und der Gebrauchsgegenstände.

c) Normalisieren: Verwendung von möglichst viel gleichen, austauschbaren Teilen, z. B. Schrauben, Rädern, Scheiben, Lagern, Röhren; auch Schienen, Trägern, Stangen (Profilen), einmal zum Bau von Apparaten und Maschinen und dann auch ganzer Anlagen.

d) Arbeitsteilung. Feinverzwigte Zergliederung der Fabrikation in einzelne einfache Arbeitsgänge zur Herstellung der Teile in großen Mengen möglichst auf Spezialmaschinen.

5. Mechanisierte Arbeit hebt durch Erhöhung des Nutzungswertes der Arbeitsstunde die Wirtschaftlichkeit des Betriebes.

Am wirtschaftlichsten arbeitet das Werk, das die gleichen Erzeugnisse mit dem geringsten Aufwand an Kraft, Zeit und Geld herstellt, also die niedrigsten Herstellungskosten hat. Dazu ist außer der Mechanisierung der Arbeitsweise im Betrieb und in den Büros auch eine einfache und übersichtliche Organisation der Verwaltungsarbeit im ganzen Werke nötig, vor allem aber hohe Leistung an jedem Arbeitsplatz, im Betrieb sowohl wie in den Büros, und grundsätzlich Bezahlung nach Leistung. Nötig ist auch: Sachgemäße Anleitung zu richtiger Arbeitsausführung; Festlegung, Anerkennung und Einhaltung der erreichbaren Arbeitsgeschwindigkeit; der rechte Mann am rechten Platz; Arbeitswilligkeit und gesammtenwirken von Werksleitung und Belegschaft.

rechte Behandlung; Arbeitsfreude und Berufsbefriedigung; verständiges Zusammenwirken von Werksleitung und Belegschaft.

6. Wirtschaftliche Vorteile der mechanisierten Arbeitsweise.

Nicht nur Nahrung und Kleidung, auch alle Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, Möbel und Wohnungseinrichtungen hat die mechanisierte Arbeit durch Massenherstellung und Vereinheitlichung billiger gemacht. Auch die Wohnungsnot wird nur durch Hausbau nach Einheitsgrundrissen und

Mehrarbeit schafft mehr Arbeit!

Überflüssige Ueberlegung wird die Richtigkeit dieses Satzes nicht erkennen, vielleicht sogar das Gegenteil für zutreffend halten, daß Minderarbeit des Einzelnen anderen Arbeitsgelegenheit verschafft, weil für eine bestimmte Leistung mehr Arme oder mehr Zeit erforderlich ist. Uebersehen wird dabei in verhängnisvollster Weise, daß die Arbeit nicht Selbstzweck sondern das Mittel ist, Erzeugnisse zu schaffen, die gekauft und bezahlt werden können. Die zwingende Gedankenreihe, die die Richtigkeit der Behauptung, Mehrarbeit schafft mehr Arbeit, beweist, ist, auf die einfachste Formel gebracht, folgende:

Mehrarbeit bringt mehr Einkommen;
Mehreinkommen verleiht dem Einzelnen erhöhte Kaufkraft;
erhöhte Kaufkraft hat verstärkte Nachfrage zur Folge;
verstärkte Nachfrage verursacht erhöhte Erzeugung und diese verschafft mehr Arbeitsgelegenheit.

Ueberträgt man diesen allgemeinen logischen Beweis auf den besonderen Fall der Werkzeugmaschinen-Industrie, ergibt sich folgende Gedankenreihe: Mehrarbeit des Einzelnen bedeutet bessere Ausnutzung der Erzeugungsmittel (Gebäude, Maschinen, Werkzeuge, usw.); bessere Ausnutzung hat Verminderung der Unkosten (Miete, Verwaltung, usw.) zur Folge, und größere Abschreibungen ermöglichen niedrigere Preise der hergestellten Maschinen;

ermäßigte Preise erhöhen nicht nur den Absatz in Maschinen, sondern verbilligen auch das auf diesen hergestellte Erzeugnis, das seinerseits einen größeren Absatzmarkt findet; die Nachfrage ruft vermehrte Erzeugung hervor, und diese bedingt mehr Arbeitsgelegenheit.

Was zu beweisen war!

★

Ein jeder wissen mußte - Gefahr bringt morsch Gerüste.



Pole Poppenspüler.

Novelle von Theodor Storm. (10. Fortsetzung.)

ein Freund lachte, während ich mir im stillen vornahm, die Frau Paulsen, wenn wir ins Haus zurückkämen, doch einmal recht darauf anzusehen, ob noch das Puppenspieler-Lisei in ihr zu erkennen sei. „Aber“, fragte ich, „wo ist denn der alte Herr Tendler hingekommen?“ „Mein liebes Kind“, erwiderte mein Freund, „wohin wir schließlich alle kommen. Drüben auf dem grünen Kirchhof ruht er neben unserem alten Heinrich; aber es ist noch einer mehr in sein Grab mit hineingekommen: der andere kleine Freund aus meiner Kinderzeit. Ich will dir's wohl erzählen; nur laß uns ein wenig hinausgehen: meine Frau könnte nachgerade einmal nach uns sehen wollen, und sie soll die Geschichte doch nicht wieder hören.“

Paulsen stand auf, und wir gingen auf den Spazierweg hinaus, der auch hinter den Gärten der Stadt entlang führt. Nur wenige Leute kamen uns entgegen; denn es war schon um die Vesperzeit.

„Siehst du“ — begann Paulsen seine Erzählung wieder — „der alte Tendler war derzeit mit unserem Verspruch gar wohl zufrieden; er gedachte meiner Eltern, die er einst gekannt hatte, und er sagte auch zu mir Vertrauen. Ueberdies war er des Wanderns müde; ja, seit es ihn in die Gefahr gebracht hatte, mit den verworfensten Vagabunden verwechselt zu werden, war in ihm die Sehnsucht nach einer festen Heimat immer mehr heraufgewachsen. Meine gute Meisterin war zeigte sich nicht so einverstanden; sie fürchtete, bei allem guten Willen möge doch das Kind des umherziehenden Puppenspielers nicht die rechte Frau für einen schafften Handwerksmann abgeben. — Nun, sie ist seit lange schon befehrt worden!

— Und so war ich denn nach kaum acht Tagen wieder hier, von den Bergen an die Nordseeküste, in unserer alten Vaterstadt. Ich nahm mit Heinrich die Geschäfte rüstig in die Hand und richtete zugleich die beiden leerstehenden Zimmer im Hinterhause für den Vater Joseph ein. — Vierzehn Tage weiter — es strichen eben die Däfte der ersten Frühlingsblumen über die Gärten — da kam es die Straße heraufgebimmelt. „Meister, Meister“, rief der alte Heinrich, „sie kommen, sie kommen!“ Und da hielt schon das Wägelchen mit den zwei hohen Risten vor unserer Tür. Das Lisei war da, der Vater Joseph war da, beide mit munteren Augen und roten Wangen; und auch das ganze Puppenspiel zog mit ihnen ein; denn ausdrückliche Bedingung war es, daß dies der Vater Joseph auf sein Altenteil begleiten solle. Das kleine Fuhrwerk wurde in den nächsten Tagen schon verkauft.

Dann hielten wir Hochzeit; ganz in der Stille; denn Blutsfreunde hatten wir weiter nicht am Orte; nur der Hafenmeister, mein alter Schulkamerad, war als Trauzeuge mit zugegen. Lisei war, wie ihre Eltern, katolisch; daß aber das ein Hindernis für unsere Ehe sein könne, ist uns niemals eingefallen. In den ersten Jahren reiste sie wohl zur österlichen Beichte nach unserer Nachbarstadt, wo, wie du weißt, eine katholische Gemeinde ist; nachher hat sie ihre Kummernisse nur noch ihrem Mann gebeichtet.

Am Hochzeitsmorgen legte Vater Joseph zwei Beutel vor mir auf den Tisch, einen größeren mit alten Harzdrüthen, einen kleineren voll Kremnicher Dufaten. „Du hast mit danach gefragt, Paul!“ sagte er. „Aber so völlig arm ist doch mein Lisei dir nit zubracht. Nimm's! i brauch's allsurt nit mehr.“

Das war der Sparpfennig, von dem mein Vater einst gesprochen, und er kam jetzt seinem Sohne beim Neubeginn seines Geschäfts zu ganz gelegener Zeit. Freilich hatte Liseis Vater damit sein ganzes Vermögen hingegeben und sich selbst der Fürsorge seiner Kinder anvertraut; aber er war dabei nicht müßig; er suchte seine Schnitzmesser wieder hervor und wußte sich bei den Arbeiten in der Werkstatt nützlich zu machen.

Die Puppen nebst dem Theaterapparat waren in einem Verschlage auf dem Boden des Nebenhauses untergebracht. Nur an Sonntagnachmittagen holte er bald die eine, bald die andere in sein Stübchen herunter, repidierte die Drähte und Gelenke und puzte oder besserte dies und jenes an denselben. Der alte Heinrich stand dann mit seiner kurzen Pfeife neben ihm und ließ sich die Schicksale der Puppen erzählen, von denen fast jede ihre eigene Geschichte hatte; ja, wie es jetzt herauskam, der so wirkungsvoll geschmückte Rasper hatte einst für seinen jungen Berufstiger sogar den Brautwerber für Liseis Mutter abgegeben. Mitunter wurden zur besseren Veranschaulichung der einen oder anderen Szene

normalen Bauteilen, also durch Herabsetzung der Baukosten, zu bewältigen sein. Freilich eine starke Hemmung gegenüber ihrer rascheren Behebung, eine fühlbare Behinderung der Durchführung von Bildungsbestrebungen, von Schinstitutionsbildung, ist die Armut unseres durch Abgaben überlasteten Deutschlands der Nachkriegszeit. Deshalb müssen auch Staats- und Gemeindegemeinschaften und ihre Verwaltungen sich die Vorteile der mechanisierten Arbeitsweise zunutze machen, um mit Hilfe von Arbeitsteilung und Spezialisierung billiger zu wirtschaften. Vor allem die Landwirtschaft darf nicht bei altväterlichen Methoden der Bodenkultur verharren; sie muß das schnellere Tempo unserer Zeit annehmen und Mechanisierung und Industrialisierung ihrer Betriebsweise dazu benutzen, daß wir unabhängiger von der Nahrungszufuhr werden.

7. Wie wirkt die mechanisierte Arbeit auf den Menschen von heute?

In der organisch gegliederten modernen Fabrik geht das weitverzweigte Getriebe der großen Gemeinschaftsarbeit genau und pünktlich seinen Gang. Neben vielen Hunderten und Tausenden, gleich ihm durch Ordnungszahlen unterschieden, steht der Arbeiter an seiner Wertbank, an seiner Maschine. Nicht mehr die abwechslungsreiche Arbeitsweise des alten Handwerksgehilfen, sondern gleichbleibend und Tag für Tag sich wiederholend, ja unerbittlich-zwangsläufig ist nun seine Arbeit dem Takte der Maschine angepaßt.

Doch auch der Mensch hat sich im Zeitalter der Maschine geändert mit der Arbeitsweise. Nicht mehr der Junggeselle der alten Zeit, sondern, hineingeboren in das neue Leben einer mechanisierten Welt, steht der entlohnte Arbeiter, steht auch der nun angestellte Meister der Technik, der Maschine nicht mehr fremd und abweisend gegenüber. Körper und Geist hat sie ihm entlastet; und bei geringerer Anstrengung ernährt sie ihren Mann. Was sie ihm nahm an Belebung durch eine abwechslungsreiche Tätigkeit, vermag sie ihm wiederzugeben durch den Reiz ihrer völligen Beherrschung zu gesteigertem Verdienst. Auch dem körperlich Schwachen, dem Unfallbeschädigten schenkt sie den Lebensunterhalt. Und die im Gefolge der Maschine durchgeführte Unterteilung der Arbeit in engere, gesonderte Gebiete, die Trennung körperlicher von geistiger Arbeit, der stete Fortschritt der Maschinenteknik selbst, ermöglicht schnellere Erfassung und Beherrschung der beruflichen Tätigkeit und damit höheren Verdienst. Auf 10 körperlich Arbeitende kommen im neuzeitlichen Betriebe 3 und mehr geistige Helfer. Dem willensstrebigen und gedankenregsamem Menschen eröffnen sich damit neue Aufstiegsmöglichkeiten.

8. Wie den unerwünschten Folgen der mechanisierten Arbeit zu begegnen ist.

Dreiviertel aller Deutschen, einst überaus Handwerker und Bauern, sind heute Gehalts- und Lohnempfänger. Einen erheblichen Teil ihres Lebens verbringen sie jahraus, jahrein in Werkstätten, Lagerhäusern oder Büros an ihrer Arbeitsstätte. Dies Arbeitsdasein ihnen zu erleichtern, tut eins vor allem not: Die rückhaltlose Anerkennung, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer in einem freien Arbeits- und Rechtsverhältnis zueinander stehen. Beiden sind Rechte und Pflichten auferlegt, die mit Wohltätigkeit im allen Sinne des patriarchalischen Verhältnisses nichts mehr zu tun haben. Aus dem „Industrieuntertan“ von einst soll werden der „Industriebürger“ von heute. Schutz der Gesundheit, Erhaltung der Arbeitsfähigkeit und -frische, Verhütung von Unfällen, genügende Erholungszeiten, Arbeitszeit ohne dauernde Ueberanstrengung der Kräfte, Rat und rasche Hilfe in Familiennot müssen ihm gesichert sein. Sport und Spiel im Freien dienen seiner Erholung. Billiges Bauland und Baugeld für ein eigenes Heim verschaffen seinem Leben außerhalb der Arbeit persönlichen Gehalt. Werkschulen, Vorträge, Führungen und Büchereien för-

dern sein Verständnis für wirtschaftliche und kulturelle Fragen, sein Interesse an Beruf und Betrieb, verhelfen ihm zu lebendigen Beziehungen seiner eigenen Arbeit gegenüber. Werkzeiten, die sich bemühen, jeden einzelnen in Zusammenhang mit dem Ganzen zu setzen, indem sie belehren, aufklären und unterhalten, dienen dem Fühlungsnehmen und der Verständigung zwischen allen Werksangehörigen, der Belebung und Bildung eines den Betriebsaufgaben förderlichen Geistes. Denn auf den rechten Arbeits- und Gemeinschaftsgeist aller Arbeitsmenschen, der Hand- und Kopfarbeiter, kommt es an. Und dazu muß dem neuen Menschen der neuen Zeit sein Menschentum erhalten werden. Auf einem falschen Weg ist alle Technik, Wirtschaft und Wissenschaft, wenn nicht Mensch und Kultur im Vordergrund stehen.

9. Von der mechanisierten Arbeit zur ganzautomatischen Maschine.

Die rastlose und harte Arbeit unserer Zeit ist nicht Schuld des Maschinenzeitalters. Sie ist eine Notwendigkeit, die uns durch die schnell zunehmende Bevölkerung, durch den immer mehr gesteigerten Kampf ums Dasein unabweisbar auferlegt wurde. Wir haben uns abzufinden mit der Tatsache des Wirtschaftslebens. Noch kennen wir keinen besseren Weg, der uns vor dem Verhungern schützt. Die natürliche Entwicklung der Zeit geht unaufhaltsam ihren Gang. Und immer war uns die Maschine hierbei ein starker und zuverlässiger Helfer. Schon hat sie den Menschen von der schwersten körperlichen Arbeit befreit: Einst Ruderschiff und Galeere, heute Ozeanriesen der Dampfkraft; früher Schubkarren und Tragkorb, heute Lastkraftwagen und Kran; statt schwerer Erdb- und Grabarbeit, statt Dreschen mit der Hand heute die Arbeit der Bagger- und Dreschmaschinen. Die ersten Maschinen, die den Frieden der Werkstatt bedrohten, zerschlugen einst unsere Vorfahren. Der Arbeiter von heute, von schwerer Fron befreit, ist Lenker und Bediener geworden; ihr Herr und Meister wird er in seiner späteren Zukunft sein.

Auf diesem Weg der Mechanisierung der Arbeit, auf dem wir nirgends willkürlich Halt machen konnten, führt die Technik hin zu der vollkommeneren, zu der ganzautomatischen Maschine auf allen Gebieten der Wirtschaft. Und sie wird den Menschen zum endgültigen Beherrscher auch der Arbeit machen.

10. Ausblick.

Allen äußeren Anzeichen nach stehen wir vor einem Umschwung unseres technischen Zeitalters. Es ist der Mensch in der Wirtschaft, der Mensch der Arbeit, dem sich die Aufmerksamkeit der Wissenschaft im Dienste der Arbeit zuwendet. Nach seinem Wesen, nach menschlichen Triebkräften und Beweggründen forscht sie, nach seinen natürlichen Anlagen und Fähigkeiten fragt sie, um ihm die Arbeit zuzuweisen, für die er sich nach seiner Art, nach seinen Kräften am besten eignet. Menschenkunde, gestützt auf die Wissenschaften der Psychologie und der Psychotechnik, strebt mit dem Blick des Verständnisses für Menschentum und Menschenart danach, dem Menschen der Arbeit sein Arbeitslos zu erleichtern. In der Erkenntnis, daß die Maschine, seit mehr als 100 Jahren gehegt und gepflegt und als ein Wunder verherrlicht, nicht der Gebieter und Bogt des Menschen sein soll, müht sich einsichtige Menschenbehandlung, aus dumpf empfundener Fron zur Freude an der Arbeit hinzuführen.

Arbeiten müssen wir, arbeiten wollen wir, aber nicht wie ein Lasttier, das unter seiner Bürde in den Schlaf sinkt. Arbeiten wollen wir in der Erkenntnis der harten Notwendigkeit höchster Leistung unseres Schaffens; aber als freie Menschen der Arbeit, auf denen der Segen ihrer Genugtuung am Werke und seinem Ziele ruht; als Menschen, die darum willig und ernst und schaffensbereit an jedem neuen Morgen zum Tagewerk schreiten.

Benfer.

Maschinenteil, der sich bewegt - greift nicht, wenn engen Rod man trägt.

auch wohl die Drähte in Bewegung gesetzt; Eisei und ich haben oftmals draußen an den Fenstern gestanden, die schon aus grünen Weinlaub gar traulich auf den Hof hinausguckten; aber die alten Kinder drin waren meist so in ihr Spiel vertieft, daß ihnen erst durch unser Beifalllächeln die Gegenwart der Zuschauer bemerklich wurde.



Als das Jahr weiter rückte, fand Vater Joseph eine andere Beschäftigung; er nahm den Garten unter seine Obhut, er pflanzte und erntete, und am Sonntage wandelte er, sauber angetan, zwischen den Rabatten auf und ab, pflückte an den Rosenbüschen oder band Nellen und Verlojen an seine selbstgeschneideten Stäbchen.

So lebten wir einig und zufrieden; mein Geschäft hob sich mehr und mehr. Ueber meine Heirat hatte unsere gute Stadt sich ein paar Wochen lebhaft ausgesprochen; da aber fast alle über die Unvernunft meiner Handlungsweise einig waren und den Gesprächen so die gedeihliche Nahrung des Widerspruches vorenthalten blieb, so hatte es sich bald selber ausgehungert.

Als es dann abermals Winter wurde, holte Vater Joseph an den Sonntagen auch wieder die Puppen aus ihrem Verschlage

herunter, und ich dachte nicht anders, als daß in solchen stillen Wechsel der Beschäftigung ihm auch künftig die Jahre hingehen würden. Da trat er eines Morgens mit gar ernsthaftem Gesichte zu mir in die Wohnstube, wo ich eben allein an meinem Frühstück saß. „Schwiegersohn“, sagte er, nachdem er sich wie verlegen ein paarmal mit der Hand durch seine weißen Haarpiekchen gefahren war, „ich kann doch nicht wohl länger ansehen, daß ich alleweil so das Gnadenbrot an euerem Tisch soll essen.“

Ich wußte nicht, wo das hinaus sollte, aber ich fragte ihn, wie er auf solche Gedanken komme; er schaffe ja mit in der Werkstatt, und wenn mein Geschäft jetzt einen größeren Gewinn abwerfe, so sei dies wesentlich der Zins seines eigenen Vermögens, das er an unserem Hochzeitmorgen in meine Hand gelegt habe.

Er schüttelte den Kopf. Das reichte alles nicht; aber eben jenes kleine Vermögen habe er zum Teil einst in unserer Stadt gewonnen; das Theater sei ja noch vorhanden, und die Stücke habe er auch alle noch im Kopfe.

Da merkte ich's denn wohl, der alte Puppenspieler ließ ihm keine Ruhe, sein Freund, der gute Heinrich, genügte ihm nicht mehr als Publikum, er mußte einmal wieder öffentlich vor versammeltem Volke seine Stücke aufführen.

Ich suchte es ihm auszureden; aber er kam immer wieder darauf zurück. Ich sprach mit Eisei, und am Ende konnten wir nicht umhin, ihm nachzugeben. Am liebsten hätte nun freilich der alte Mann gesehen, wenn Eisei wie vor unserer Verheiratung die Frauenrollen in seinen Stücken gesprochen hätte; aber wir waren übereingekommen, seine dahin zielenden Anspielungen nicht zu verstehen; für die Frau eines Bürgers und Handwerksmeisters wollte sich das denn doch nicht ziemen.

Zum Glück — oder, wie man will, zum Unglück — war derzeit ein ganz reputierliches Frauenzimmer in der Stadt, die einst bei einer Schauspielertruppe als Souffleuse gedient hatte und daher in allerlei Dingen nicht unbewandert war. Diese — Kröpel-Lieschen nannten sie die Leute von wegen ihrer Kreuzlahmheit — ging sofort auf unser Anerbieten ein, und bald entwickelte sich am Feierabend und an den Sonntagnachmittagen die lebhafteste Tätigkeit in Vater Josephs Stübchen. Während vor dem einen Fenster der alte Heinrich an den Gerüststücken des Theaters zimmerte, stand vor dem anderen zwischen frisch angemalten Kulissen, die von der Zimmerdecke heruntergingen der alte Puppenspieler und exerzierte mit Kröpel-Lieschen eine Szene nach der anderen. Sie sei ein dreimal gewürztes Frauenzimmer, versicherte er stets nach solcher Probe; nicht einmal die Eisei habe es so schnell kapiert; nur mit dem Singen ginge es mit gar so schön; sie grunze mit ihrer Stimme immer in der Tiefe, was für die schöne Susanna, die das Lied zu singen habe, nicht harmonisch sei.

Endlich war der Tag der Aufführung festgesetzt. Es sollte alles möglichst reputierlich vor sich gehen; nicht auf dem Schützenhofe, sondern auf dem Rathausaale, wo auch die Primaner um Michaelis ihre Redebungen hielten, sollte jetzt der Schauplatz sein; und als am Sonnabendnachmittag unsere guten Bürger ihr frühes Wochenblättchen auseinanderfalteten, sprang ihnen in breiten Lettern die Anzeige in die Augen:

„Morgen Sonntagabend sieben Uhr auf dem Rathausaale Marionetten-Theater des Mechanikus Joseph Tendler hieselbst. Die schöne Susanna, Schauspiel mit Gesang in vier Aufzügen.“ (Schluß folgt.)

Die neue Pregelbrücke in Königsberg.

Eine stolze Leistung der Dortmunder Union.



Am 28. August d. Js. wurde die neue Brücke über den Pregel in Königsberg i. Pr. in Anwesenheit des Generaldirektors der Reichsbahngesellschaft Dr. Dorpmüller eröffnet und feierlich eingeweiht. Die Brücke ist zunächst für den Fußgänger- und Wagenverkehr freigegeben worden, während der Bahnverkehr erst etwa in 3 1/2 Jahren aufgenommen werden soll. Mit dieser neuen Brücke, die die schwerste Drehbrücke Europas darstellt, erhält Königsberg ein gigantisches Werk moderner Technik, bei dem es ungeheure Massen an Werkstoff und gewaltige Kräfte auf Grund eingehender Berechnungen zu bewältigen galt. Da es sich hier um eine Bauleistung der Dortmunder Union handelt, wird eine eingehende fachmännische Schilderung dieses Riesenbaues die Leser der Werkzeitung sicherlich interessieren.

Es gibt einen alten Spruch, der sagt, daß niemand zweien Herren dienen soll. Diesen Spruch befolgt die neue Brücke in Königsberg nicht. Sie dient nämlich einmal dem Straßenverkehr der Stadtgemeinde, so-



Montage der Drehbrücke, erste Probedrehung von Hand.

dann dem Eisenbahnverkehr der Deutschen Reichsbahn. Beim zweiten Herrn, der Deutschen Reichsbahn, beginnt der Dienst in etwa 3 1/2 Jahren, sobald der neue Bahnhof in Königsberg eröffnet wird.

Die beiden Verkehrswege für Eisenbahn und Straßenfuhrwerk liegen auf der neuen Brücke nicht nebeneinander, wie bei älteren Strombrücken. Diese Lösungen ließen sich hier nicht anwenden, weil die Eisenbahn zur Vermeidung von Straßenkreuzungen und zur Einführung in den neuen Bahnhof rund 6 Meter über Gelände verläuft, während die Straßenbahn naturgemäß in Geländehöhe liegen muß. Hieraus folgt als einzig mögliche Lösung das Nebeneinanderlegen der beiden Fahrbahnen.

Damit erklärt sich die sogenannte „zweigeschossige“ Form der Brücke. Auf die Bezeichnung „zweigeschossig“ muß näher eingegangen werden. Ein Blick auf die fertige Brücke genügt, um zu zeigen, daß dieser Ausdruck eigentlich nicht recht paßt und leicht Verwirrung stiften kann. Die großen Hauptträger tragen hier nicht, wie bei den gewöhnlichen Brücken, entweder eine oben liegende oder eine unten liegende Fahrbahn, sondern zwei Fahrbahnen gleichzeitig, und zwar finden wir oben die für vier Bahngleise und unten eine Straßenfahrbahn mit Holzpflaster, in der zwei Gleise für eine Straßenbahnlinie eingebettet sind. Außerdem sind zwei Fußwege von je 15 m Breite vorhanden. Die lichte Höhe der Durchfahrt beträgt 4,20 m. Die neue Brücke besitzt für die Durchfahrt der Schiffe zwei Durchfahrten von je 17,5 m Breite. Die Strombrücke zerfällt in einen festen Teil von



Ansicht des Endabschlusses der unteren Fahrbahn der Drehbrücke.



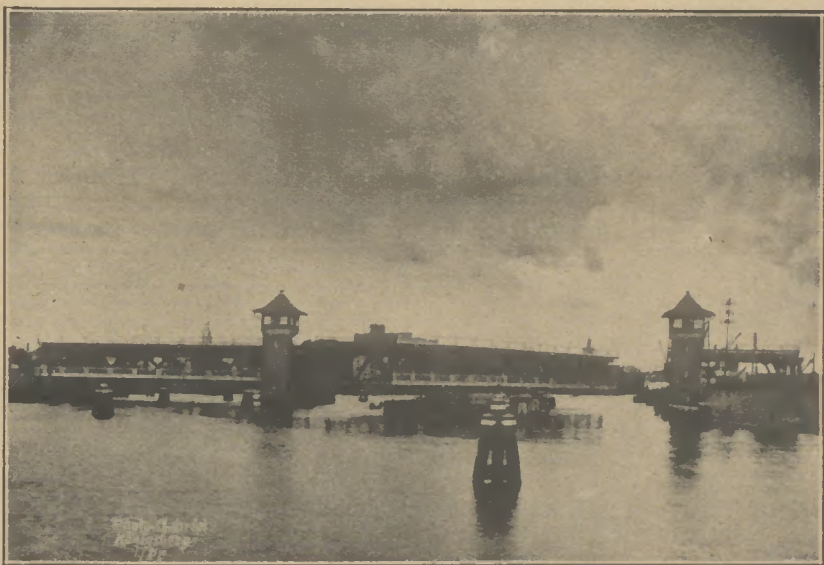
Ansicht der Gesamtmontage.

42,5 m Stützweite und einen drehbaren Teil von 57,4 m Länge. Daran schließen auf den beiderseitigen Ufern noch eine Anzahl Brücken von je 16 m Stützweite an.

Die Baugeschichte der Brücke reicht etwas weit zurück. Schon im Jahre 1914 ging die Reichsbahndirektion Königsberg an den Bau der großen Pfeiler, der bei der ungünstigen Bodenformation unter dem Pregelbett unter großen Mühen und Schwierigkeiten vor sich ging. Nach Fertigstellung der Pfeiler trat infolge des Krieges und der Nachkriegszeit eine große Pause im Brückenbau ein.

Der bei weitem schwierigste Teil wurde im Jahre 1924 in Angriff genommen. Umfangreiche Festigkeitsberechnungen der Eifenkonstruktion sowie des Antriebs der Drehbrücke, die nach vielen Hunderten von Seiten zählen, wurden in mühevoller Arbeit aufgestellt, ein kleines Heer von Ingenieuren und Zeichnern machte sich an das Konstruieren der Brücke sowie der verschiedenen ganz neuartigen Lager und Maschinen, immer wieder und wieder mußte geändert, probiert werden, bis die zahllosen Entwurfszeichnungen für die Ausführung reif waren. Galt es doch, hier eine Ingenieuraufgabe zu lösen, die in ihrer Art bisher einzig dasteht. Früher ausgeführte Drehbrücken, selbst von größeren Abmessungen, konnten hierbei nicht als Vorbild dienen, weil noch bei keiner solche hohen Anforderungen an sichere und rasche Bedienung trotz außergewöhnlicher Schwere des Brückenkörpers gestellt worden sind, als bei dieser. Verwandt wurde ein Stahl von etwas höherer Festigkeit als die des normalen Flußeisens. Trotzdem stecken in dem Brückenkörper noch ganz erhebliche Eisenmengen. Die feste Flußbrücke enthält rund 720 000 Kg., die Drehbrücke rund 820 000 Kg. Stahl. Hierzu tritt noch ein beträchtliches Gewicht für Schienen, Schwellen, Ries, Holzpflaster, Beton, Fußwege usw.

Der drehbare Brückenkörper wiegt daher im ganzen 1 225 000 Kg. Wie verteilt sich nun dieses gewaltige Gewicht auf die einzelnen Unterstüpfungspunkte, die Lager? Vorhanden sind im ganzen sieben Lager, die

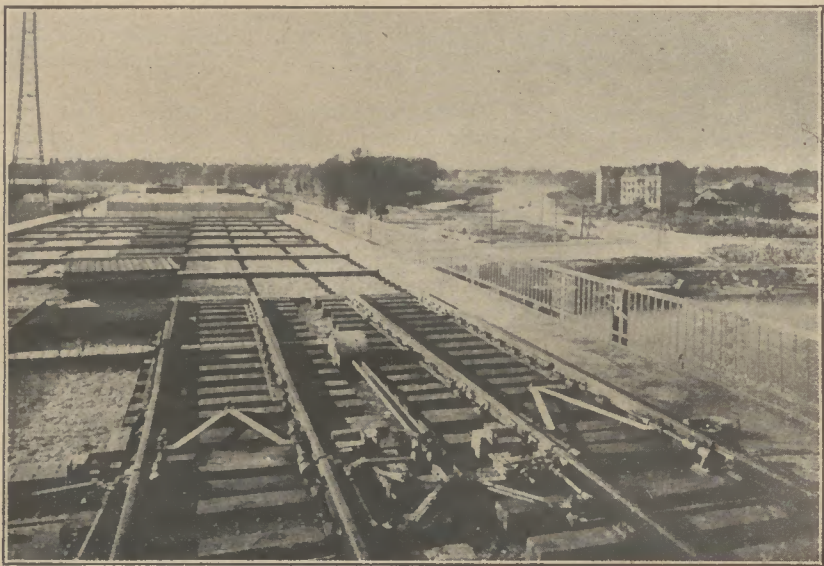


Ansicht der Drehbrücke im halbgeöffneten Zustand.

wir in drei verschiedene Arten einteilen können. Das wichtigste von ihnen ist der sogenannte „Königsstuhl“ im Mittelpunkt des großen Drehpfeilers. Er trägt das ganze Brückengewicht während des Drehens und in ausgeschwenkter Brückenlage. Das Oberteil dieses Lagers dreht sich mit einer Rotgußfanne auf dem Unterteil, wobei ständig für gute Schmierung mit eingepreßtem Öl gesorgt werden muß. Rings um den Königsstuhl sehen wir noch zur Verhinderung des Umklippens sechs am Brückenkörper befestigte Rollen, die auf einer freispiraligen Schiene laufen. Die zweite Lagerart ist das „Verkehrslager“, von dem zwei Stück auf dem Drehpfeiler sitzen. Sie werden erst bei geschlossener Brücke unter die Träger geschoben und nehmen einen wesentlichen Teil der Belastung auf, die durch die verkehrenden Eisenbahn- und Straßenbahnfahrzeuge hervorgerufen wird. Endlich finden wir auf jedem der beiden Außenpfeiler zwei weitere Unterstüßungen, die sogenannten „Hülslager“. Auf ihnen ruhen die Enden der Drehbrücke bei geschlossener Stellung. Sie erhalten einmal einen Auflagerdruck vom Brückengewicht und ferner eine Belastung durch die über die Brücke rollenden Züge, Straßenfuhrwerke und die hinüberwandernden Fuß-

gänger. Vor dem Aufdrehen der Brücke müssen diese Sublager durch elektrischen Antrieb gesenkt werden, weil die Brückenenden, solange die Brücke nun auf dem Königsstuhl ruht, unter dem Einfluß des hohen Eigengewichtes eine elastische Senkung von rund 60 mm erleiden. Ist die Brücke wieder geschlossen, so werden die Lager um das gleiche Maß angehoben, um das sie vorher heruntergingen. Die Hub- oder Senkbewegung erfordert jedesmal eine Zeit von 30 Sekunden.

Das Drehen der Brücke um einen rechten Winkel beansprucht nur 70—80 Sekunden. Hierbei wird die Brücke gewöhnlich im gleichen Sinne, und zwar wegen des Rechtsfahrens der Schiffe, links herum gedreht. Wo kommen aber die gewaltigen Kräfte her, die den schweren Koloss in so kurzer Zeit bewegen können. Um dies zu erfahren, muß der Leser in Gedanken zu dem unter dem Wasserpiegel liegenden Maschinenkeller im Innern des Drehpfeilers hinabsteigen. Hier unten erblickt er zwei von einander unabhängige Maschinenanlagen, die gewöhnlich gleichzeitig arbeiten. Bei Störungen arbeitet eine Anlage allein, wobei allerdings die Drehzeit etwa verdoppelt wird. Jede Anlage enthält einen Gleichstrommotor von 43,5 Pferdekraften (Spannung des Stromes 440 Volt), dessen Drehbewegung mit Schnecke und Schneckenrad auf eine senkrechte Welle übertragen wird. Diese Welle endet oben unter dem Brückenkörper in einem Windwerk, das nach mehrfacher Zahnradübersehung in einen großen an der Brücke befestigten Zahnkranz eingreift. Ein Ver-



Schienenverschiebung der Eisenbahngleise.

zögerungsschalter und ein Endschalter mit Bremse sorgen selbsttätig dafür, daß die Brücke am Ende der Drehbewegung rechtzeitig zum Stillstand kommt.

Damit die Brücke aber auch genau in der richtigen Stellung stehen bleibt, trägt sie an beiden Enden federnde Riegel, die am Schluß der Bewegung in feststehende Riegelfallen einschnappen. Diese Riegel werden durch das vorher erwähnte Anheben der Brückenenden selbsttätig ausgeschaltet, nachdem sie ihren vorübergehenden Zweck erfüllt haben.

Wenn die Brücke zugekehrt ist, so klappt zwischen den Eisenbahnschienen der festen und beweglichen Brücke zunächst eine große Lücke, die vom Zug nicht gefahrlos überfahren werden kann. Diese Lücke wird durch Verschieben knieförmiger Hebel geschlossen, worauf die zusammenstoßenden Schienenstücke miteinander gehörig verriegelt werden. Eine ähnliche Einrichtung findet man unten bei den Straßenbahnschienen.

Abgesehen von den Schranken, die durch den Brückenwärter bedient werden, erfolgen alle anderen Bewegungsvorgänge durch elektrischen Antrieb von einem hochgelegenen Führerstand aus (im obersten Geschos des südlichen Turms). Die Schaltungen sind dabei so kunstvoll erdacht, daß die einzelnen Bedienungshandlungen nur zwangsläufig in bestimmter Reihenfolge vor sich gehen können. Soll z. B. die Brücke für die Schiffsahrt aufgedreht werden, so geschieht die Bedienung in folgender Weise:

1. Entriegeln der Eisenbahnschienen,
2. Wederglocke, Schließen der Zugangsschranken und Entriegeln der Straßenbahnschienen,
3. Lösen der Verkehrslager und Schließen der Abgangsschranken,
4. Senken der Brückenenden,
5. Aufdrehen (zum Schluß schnappt der Riegel ein),
6. Stellen des Schiffsahrtssignals auf „Fahrt“.

Zur Sicherung des überaus empfindlichen Brückenmechanismus gegen Störungen, Unfälle und dergl. ist eine große Menge von besonderen sinnreich ausgedachten Vorkehrungen vorhanden, die an dieser Stelle nicht alle beschrieben werden können, ohne den Leser zu langweilen. Gegen Schiffshöhe sichern große Leitwerke aus eisernen Lärchen-Spundwänden, die mit Boden gefüllt sind und andere Einrichtungen und Maßnahmen.

Die Verbandstelle der Dortmunder Union.

Ein Werksangehöriger hat kürzlich im Dortmunder Generalanzeiger anschaulich und zutreffend geschildert, wie es in den ärztlichen Sprechstunden an der Verbandstelle zugeht. Wie der Schreiber dieser Schilderung werden wohl auch andere Werksangehörige den Einrichtungen der Verbandstelle Interesse entgegenzubringen. Ist doch eine gut eingerichtete und gut arbeitende Verbandstelle ein wahrer Segen für alle Werksangehörigen, die von Unfall- und Erkrankungsgefahren umgeben und daher oft genug zum Besuch der Verbandstelle gezwungen sind.

Jeder zur Behandlung durch einen Heildiener an der Verbandstelle kommende Fall wird in ein Buch eingetragen. Dieses Buch wies im Jahre 1925 über 10 000 Eintragungen auf. Dabei ist noch zu be-

rücksichtigen, daß es in vielen Fällen mit einer einmaligen Behandlung nicht getan ist, daß z. B. bei Verletzungen der Verband wiederholt erneuert werden muß, was nicht jedesmal besonders eingetragen wird. Auch Frauen und Kinder der Werksangehörigen kommen zur Verbandsstelle. Im vorigen Jahre sind fast 3000 Verbände allein bei Familienangehörigen angelegt worden. Annähernd 500 Personen kamen zum Auspülen der Ohren. Über 400 Werksangehörige und mehr als 100 Familienangehörige erschienen zum Anlegen eines Bruchbandes, einer Leibbinde, eines Handgelenkriemens oder einer anderen Bandage.

Aber nicht nur nach der quantitativen Seite hin verdient die an der Verbandsstelle geleistete Arbeit hervorgehoben zu werden. Auch die Güte der Behandlung ist zu beachten. Die bei Tage und bei Nacht, an Werktagen und Sonntagen dort tätigen Heilgehilfen haben alle eine gute Ausbildung in der Wundbehandlung durchgemacht. Sie stehen unter regelmäßiger ärztlicher Aufsicht und werden zu einer Behandlungsweise angeleitet, die dem neuesten Stande der ärztlichen Wissenschaft entspricht. Bei schweren Verletzungen können sie einen Arzt hinzuziehen, der im Verwaltungsgebäude wohnt und daher auch bei Nacht meist zu erreichen ist. Die zur Verwendung kommenden Materialien (Verbandsstoffe usw.) werden von dem bei der Betriebskrankenkasse angestellten Apotheker eingekauft und auf ihre Güte hin sorgfältig geprüft. Wer etwas von diesen Dingen versteht, wird beobachten können, wie an der Verbandsstelle die Anforderungen der Mepsis beachtet werden. Es werden z. B. alle mit Wunden in Berührung kommenden Verbandstoffe vor dem Gebrauch in einem Sterilisator keimfrei gemacht.

Die Verbandsstelle der Dortmunder Union besteht schon seit langen Jahrzehnten. Im Laufe der letzten Jahre hat sie sich aber zu einer Einrichtung entwickelt, die viel mehr ist, als ihr Name sagt. Die ärztliche Tätigkeit an der Verbandsstelle beschränkt sich nämlich nicht auf die erwähnte erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen und die Anleitung der Heilgehilfen. Es werden auch Sprechstunden abgehalten, und zwar in der Regel von zwei Ärzten zweimal täglich (mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und der Samstagsnachmittage). Die Werksangehörigen können diese Sprechstunden auch während der Arbeitszeit besuchen. Zweimal in der Woche wird eine besondere Sprechstunde für Lungenkranke abgehalten. In einem Operationszimmer, das neben dem Verbandraum liegt und das alle dazu notwendigen Einrichtungen enthält, werden in großer Zahl Operationen und ähnliche Verrichtungen ausgeführt, die sonst nur in Krankenhäusern und Kliniken vorkommen. Die Zahl derer, die im Laufe eines Jahres in den Sprechzimmern der Verbandsstelle ärztliche Hilfe suchen, beträgt viele Tausende.

Den an der Verbandsstelle tätigen Ärzten steht für Untersuchungs-zwecke ein Röntgenapparat zur Verfügung, mit dessen Hilfe beispielsweise im Jahre 1925 über 1000 Untersuchungen ausgeführt worden sind. Sowohl bei äußeren Verletzungen (z. B. Knochenbrüchen) als auch bei inneren Leiden (z. B. Lungentuberkulose und gewissen Magenkrankheiten) leistet der Apparat wertvolle Dienste.

In weit ausgedehntem Maße wird an der Verbandsstelle auch die physikalische Heilweise angewandt. Darunter ist zu verstehen die Behandlung mit natürlichen Hilfsmitteln, also mit Licht, Wasser, Wärme, Elektrizität usw. Für die Lichtbehandlung sind vorhanden: 4 künstliche Höhensonnen, 1 Lichtkasten für Vollbäder, 2 sogenannte Lichtbügel für Teilbäder und 1 Kopflichtbad. Für Wasserbäder der verschiedensten Art (Sol-, Schwefel-, Kohlenäure-, Fichtennadel- und elektrische Bäder) stehen fünf Wannen zur Verfügung. Wärmebehandlung wird außerdem bewirkt mit Hilfe dreier Heißluftapparate, die ihre Wärme von Gasflammen empfangen, und einer Lampe mit 2 Glühkörpern, deren Wärmestrahlen zum Teil an der Körperoberfläche, zum andern Teil in der Tiefe wirken. Ferner sind 2 Elektrifizierapparate und 1 Apparat für Behandlung mit Hochfrequenzströmen vorhanden. Dazu werden Handmassagen und elektrische Vibrationsmassagen ausgeführt. Zur Bedienung dieser Einrichtungen, die auch ärztlich überwacht werden, ist entsprechend vorgebildetes Personal vorhanden. Selbstverständlich stehen alle diese Einrichtungen auch denjenigen Kranken zur Verfügung, die nicht von den an der Verbandsstelle tätigen Ärzten, sondern von anderen Kassenärzten behandelt werden. Auch den Werksangehörigen, die nicht Mitglieder der Betriebskrankenkasse sind, ist die Benutzung der Verbandstelle und ihrer Einrichtungen gestattet.

In welchem Umfange die geschilderten Einrichtungen in Anspruch genommen werden, sollen einige Zahlen anschaulich machen. Im Jahre 1925 wurden etwa 13 000 Betrachtungen mit künstlicher Höhensonne, fast 5000 Lichtbäder, über 6000 medizinische Wasserbäder verabfolgt. Ferner wurden etwa 1400 Heißluftbehandlungen und über 5000 Massagen (mit und ohne Anwendung elektrischer Ströme) ausgeführt.

In diesem Zusammenhang sind auch die chemischen und mikroskopischen Untersuchungen von Körperflüssigkeiten und -Ausscheidungen zu erwähnen, deren Ergebnis den ärztlichen Untersuchungsbesund ergänzt oder unterstützt. Diese Untersuchungen werden selbstverständlich auch für Kranke ausgeführt, die nicht an der Verbandsstelle, sondern außerhalb von einem Kassenarzt behandelt werden. Im Jahre 1925 betrug die Gesamtzahl dieser Untersuchungen über 700.

Der Vollständigkeit halber sei auch hier erwähnt, daß ein Inhalator mit Luftpumpe vorhanden ist, der dazu dient, Medikamente durch Einatmung in die erkrankten Luftwege zu bringen. Im vorigen Jahre sind über 1500 solcher Inhalationen vorgenommen.

Als eine angenehme Erleichterung werden die Besucher der Verbandstelle es empfinden, daß sie die ihnen verordneten Heilmittel, Verbandstoffe und sonstigen Artikel zur Krankenpflege gleich an Ort und Stelle in Empfang nehmen können, soweit diese Mittel dem freien Verkehr überlassen sind und nicht nach gesetzlicher Vorschrift nur in Apotheken abgegeben werden dürfen.

Die Leser dieses Blattes mögen aus der vorstehenden Darstellung ersehen, wie umfassend und vielseitig die Einrichtungen der Verbandstelle zur Wiederherstellung erkrankter und verletzter Werksangehöriger sind. Der Zweck dieser Einrichtungen ist das Wohl der gesamten Belegschaft, der bei Unfällen und Erkrankungen eine möglichst schnelle, möglichst gute und doch billige Hilfe zuteil werden soll.

Turnen und Sport.

Auf einer Entdeckungsfahrt.

Wir — nämlich Angehörige der Lehrwerkstatt der Union — zogen aus, um zu entdecken. Was wollten wir entdecken? Amerika? Nein, da war uns leider ein anderer zuvor gekommen. Das Unternehmen hätte auch über Samstag und Sonntag — mehr Zeit stand uns nicht zur Verfügung — nicht durchgeführt werden können. Auch hatten wir keinen Zeppelin bei der Hand. Wir wurden nur getragen durch unseren ausgezeichneten Humor. Mit ihm kamen wir nicht schneller vom Fleck, dafür hatten wir aber sicheren Boden unter den Füßen. Daher war auch der Benzin- (lies Geld-) verbrauch nicht sehr hoch. Unser ausge-



Bild obenstehend: Der Heimarbeiter mit seinem Vieh. Bild nebenstehend und untenstehend: Die Rötter bei ihrer heimindustriellen Arbeit.

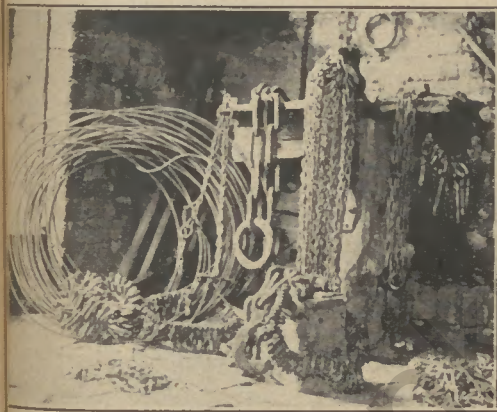


zeichneter Humor also führte uns von Ort zu Ort unserer Ziele zu und verlieh uns nicht eher, als



bis wir am Sonntagabend wieder im heimatischen Nest landeten. Der Humor hatte aber auch sicher Anlaß, uns treu zu bleiben, denn was wir gesehen, was wir entdeckt hatten, war fesselnd genug.

Wir wollten unsere engere Heimat entdecken, bisher nicht beachtete Einzelheiten auffinden. Also machten wir uns an einem Samstag-Vormittag auf die Socken (um uns mal vornehm auszudrücken). Zuerst ging's zum Freibad in Wellinghofen, wo wir uns den ganzen Vormittag nach Herzenslust tummelten und Sonnenbäder nahmen. Der Himmel meinte es gut und lachte aus vollem Halse dazu. Die Zeit verging im Fluge. Plötzlich machten wir unsere erste Entdeckung, nämlich die, daß es die höchste Zeit sei, aufzubrechen, um den Zug zu erreichen, der uns von Hörde nach Schwerte bringen sollte. In Schwerte überschritten wir die Ruhr und erklimmen die Anhöhen. Nachdem wir den Blick zum letzten Mal hatten hinter uns schweifen lassen, über Täler und Höhen der lieben Heimat zu, mit ihren Hochöfen und Bergwerken, die ihr ein so düsteres Antlitz verleihen, ging die Fahrt durchs Elsenbachtal über Bürenbruch u. dann weiter der Kleineisenindustrie Letmathes u. Herlorns entgegen. Doch ehe wir soweit wa-



Ausgangsmaterial und Halbfabrikate.

ren, stieß unser Entdeckungsgenie bereits auf das erste interessante Motiv, in Gestalt eines am Wege stehenden Rötterhauses. Wir sahen ein großes Holzrad laufen, dem wir uns erwartungsvoll näherten. Unser Rolumusberg schlug höher, denn was wir nunmehr entdeckten, war mehr als wir erwartet hatten. Für Großstädter und Maschinenmenschen war es recht verblüffend.

Zunächst sahen wir einen einzelnen Menschen eifrig arbeiten. Er schmiegte an einer Kette Glied um Glied. Das Feuer lachte lustig Funken, wie in jeder anderen Schmiede. Doch wo ist der Lehrmann, der Gefelle oder der elektrische Motor, der das Feuer so schön und gleichmäßig blasen läßt? Keine Menschenseele ist zu sehen, und doch bläst das Feuer immerzu, und das Holzrad läuft in steter Gleichmäßigkeit. Und was wir entdeckt haben ist der Glanzpunkt, der Clou unserer Entdeckungsfahrt. Das große Holzrad ist ein Tretrad, in welchem ein kleiner, vierbeiniger Geselle, ein Hund läuft und läuft. Im Schweiß seines Hundengesichtes muß



Der Blasebalg.



Bild obenstehend: Das vom Hunde betriebene Tretrad. Bild nebenstehend: Der Hund im Tretrad. Bild untenstehend: Die „Ablösung“.



strieller und landwirtschaftlicher Tätigkeit den Heimarbeiter inmitten seines Viehs. Im Hintergrunde erkennen wir die Schmiede. Bild 2 u. 3 zeigen die Rötter in der heimindustriellen Arbeit. Bild 4 zeigt das Ausgangsmaterial und Halbfabrikate, Bild 5 den Blasebalg, Bild 6 das Tretrad — der Hund ist noch eben-



Die Rötter mit lieferfertigem Material.

zu erkennen —, Bild 7 den Hund im Tretrad, Bild 8 die Ablösung und Bild 9 die Heimarbeiter mit dem abzuliefernden Material. Bild 10 zeigt als Abschluß unserer Entdeckungsreise eine neue Jugendherberge in Bürenbruch, die uns in vorbildlicher Weise beherbergt.

Wir machten noch mancherlei kleinere Entdeckungen. Einmal kamen einige unserer Pfadsfinder und flüster-ten uns etwas von wundervollen Obstbäumen und billigen Preisen.

Wie alles in der Welt, so ging auch dieser Ausflug zu Ende. Es kam der Sonntagabend, da zogen wir singend und wohlgenut, mit gefüllten Rucksäcken, heimwärts, im Herzen Heimat zwei selten schöne Tage verlebend zu haben.



Die neue Jugendherberge in Bürenbruch.

Werks-Allerlei.

Familien-Nachrichten des Hörder Vereins.

Geburten:

Ein Sohn: 15. 9.: Werner, Hugo — Hugo Rattner, Schlammühle; 16. 9.: Billy — Hermann Barnebed, Eisenbahnabteilung; 18. 9.: Erich — Konrad Jablowski, Blodwalzwerk.

Eine Tochter: 17. 9.: Edith — Heinrich Heß, Feinwalzwerk; 17. 9.: Alara, Agnes — Franz Engler, Blodwalzwerk; 20. 9.: Anna, Josephine — Hugo Erwe, Martinwerk.

Sterbefälle:

20. 9.: Ehefrau Karl Rutscher, Eisenbahnabteilung.

Rätsel-Ecke.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 38.

Bilderrätsel.

„Anliegende Kleider sollt ihr tragen, wenn ihr an Maschinen arbeitet.“

Silberrätsel.

1. Ungebührt, 2. Nimrod, 3. Daube, 4. Kanaan, 5. Ananas, 6. Nord-
reich, 7. normal, 8. Simili, 9. These, 10. Dreifuß, 11. Unna, 12. Eden,
13. Irene, 14. Nurni, 15. Gudrun, 16. Annaberg, 17. Niagara, 18. Zieten, 19.
Eifenerz, 20. Sitte, 21. Nimbus, 22. Irmgard, 23. Chianti, 24. Theoderich, 25.
Werra, 26. Engadin: „Und kannst du ein Ganzes nicht werden,
Schließ an ein Ganzes dich an.“

Kleine Anzeigen.

Wohnungstausch Hörde — Aplerbeck!

Suche: 3 Zimmer; biete: 2 Zimmer
mit Zubehör.

Aplerbeck, Marienstraße 6 Part.

Abgeschlossene 3-Zimmerwohnung

bestehend aus Wohn- und Schlafzimmer,
Küche, Speisekammer, Badezimmer, Bal-
kon, Korridor und 2 Kellerräumen, in
der Kreuzstraße gelegen, gegen 4- oder
5-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht.

Offerten unter HZ 11 an Lit. Büro.

Gut möbliertes

Wohn- und Schlafzimmer
im Mittelpunkt der Stadt, billig zu ver-
mieten.

Burgwall 4.

2 teilweise

möblierte Zimmer

in gutem Hause zu vermieten.

Lagerhausstraße 41, I. E. 1.

Wer überläßt Werksangehörigen (Me-
chaniker) 1 Kind

2 leere Zimmer?

Gleich wo. Evtl. Angebote an

Barop, Schönastraße 38.

Es können noch einige Herren am

Mittagsriss

eilnehmen.

Langestr. 31 I, (Nähe Tivolipalast).

Tausche mein 1 jähr.

Milchschaf

gegen gebrauchtes Damenrad.

Zu erfragen unter G. S. im Lit. Büro.

1 gebr. Detektor-Apparat

(Pultform) mit Kopfhörer und Lichtan-
tenne abzugeben zum Gesamtpreise von
Mk. 12.50.

Fritz Crämer,

Abtlg. Eisenbahn, Werktelefon 634.

Ein Kinderwagen

fast neu, sehr preiswert zu verkaufen.

Wolf, Hahnenmühlenweg 29.

Fast neuer

Kinderfahrradsitz

stabil, für Mk. 2.50 zu verkaufen.

Offerten unter W1316 an Lit. Büro.

Wenig getragener

Gehrock

für Größe 160 cm, da zu klein geworden,
für Mk. 60.— zu verkaufen.

Offerten unter FW 10 an Lit. Büro.

Ein gut erhaltener

Kochherd

zu verkaufen.

Goethestraße 7, Parterre.

Zum **1. April 1927** werden für folgende Berufe wieder eine
Anzahl **Lehrlinge** eingestellt:

- Schlosser, Dreher, Schmiede, Former, Laboranten, Elektriker;
- Maurer.

Die Lehrzeit beträgt für die Berufe unter a 4 Jahre, unter b 3 Jahre.

Meldungen werden vom 1. bis 20. Oktober täglich von 10 bis 12
Uhr in der psychologischen Begutachtungsstelle der Lehrwerkstatt ent-
gegengenommen. Das Schulzeugnis ist mitzubringen.

Die Bedingungen der Annahme sind:

berufliche Eignung auf Grund des Ergebnisses
der Eignungsprüfung, Unbescholtenheit, erfolg-
reicher Besuch der 1. Klasse der Volksschule.

Die Einstellung erfolgt auf Grund eines Lehrvertrages.

Lehrwerkstatt
Dortmunder Union.

Vanille-
Pudding
mit eingelegten
Reineclauden.



Schokoladen-
Speise
m. geh. Mandeln
dazu
Vanille-Soße

Makronen-
Pudding
mit eingelegten
Erdbeeren.

Dr. Oetker's Aroma



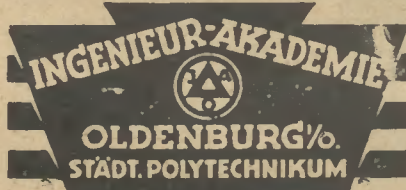
und köstlicher Geschmack
dieser feinen Nachspeisen aus

Dr. Oetker's Puddingpulvern

stellen die verwöhntesten Ansprüche zufrieden.

Einfach und leicht nach der jedem Päckchen aufgedruckten Anweisung
zu bereiten. — Viele Sorten für den einfachen sowie besseren Tisch an
Fest- und Besuchstagen. — Achten Sie beim Einkauf auf die Schutzmarke
„Oetker's Heliokopf“ und verlangen Sie in den Geschäften die neuen farbig
illustrierten Rezeptbücher, Ausgabe F für 15 Pfennig, wenn nicht zu haben,
gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld



Fahr- u. Motorräder

fabrikneu, auf Teilzahlung
ohne Preisaufschlag von monatlich
fünf Mark an. Stauend billige Preise.
Verlangen Sie Katalog.

H. R. Bergmann, Vertriebszentrale
Breslau I. (2016)

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union- Konsum- Anstalt

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Milch
In Flaschen

Eis im
Monats-
abonnement

In unserer Konsum-Anstalt, Sunderweg 28
liegen zum Verkauf:
Gemüse und Obstkonserven jeder Art.
Gebrannte Kaffees und Rohe Kaffees
sowie:

Landleberwurst, Kalbsleberwurst,
Plockwurst, Cervelatwurst, Mettwurst
Halberstädter Würstchen in Dosen.
Canadischer Kraftkäse, Tilsiter,
Edamer, Holländer, Schweizer, Camen-
bert, u. s. w.

Der Rabatt betrug im letzten Geschäftsjahr
7 Prozent.

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk
nach der Wohnung gebracht werden.

Rhenser
Mineralwasser

Unionbler
In Flaschen